Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Nr. 6688 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Scharre in Halle.

[Fernsprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.]

Vierunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 596. Halle a. d. Saale, Freitag, den 21. Dezember 1900.

Einheits- und Doppeltarif.

Auch die Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen hat gestern dem Reichskanzler eine Denkschrift zur Frage des Einheits- und Doppeltarifs überreicht. Wir sind in der Lage, aus dieser Denkschrift folgendes mitzutheilen:

Die 36 Druckseiten füllenden Darlegungen gehen von der zolltechnischen Seite der Frage aus und behandeln zunächst in eingehender Weise Entstehungsgeschichte und Eigenart des gegenwärtigen, auf dem Einheitstarife basirenden Tarifsystems. Es wird zahlenmäßig und unter Exemplificirung auf die verschiedenen Tarifverträge dargethan, daß das Nebeneinanderstehen von autonomen und Vertragssätzen, wie es heute vorliegt, nur einen außerordentlich beschränkten Umfang hat; daß der Vertragstarif den autonomen Tarif nicht in der Richtung auf Erstellung eines Doppeltarifs, d. h. eines Tarifs mit doppelten Sätzen auf der ganzen Linie, sondern in der Richtung einer der industriellen Entwicklung sich anpassenden größeren Spezialisirung ausgebaut hat. Nach einer Würdigung der vortheilhaften Wirkung des heutigen Systems wird auf die angeblichen Mängel desselben eingegangen, die der Doppeltarif beseitigen soll.

Zur Charakteristik des Doppeltarifs erörtert die Denkschrift zunächst den Ausbau des Systems in Frankreich, Norwegen, Spanien und Griechenland und weist darauf hin, daß man bei keinem dieser Länder von einem konsequenten Ausbau sprechen kann, ganz besonders nicht gegenüber Frankreich, das man gewöhnlich als das klassische Land des Doppeltarifs zu bezeichnen pflegt. Auch der französische Tarif hat keine Doppelsätze auf der ganzen Linie. Für agrarische Produkte (Getreide, Mehl aller Art, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, lebende Thiere, frisches und gesalzenes Fleisch) steht der Tarif nur einen einzigen Satz vor. Der Einheitssatz ist ferner beibehalten bei Kolonialwaaren (Kaffee, Thee, Kakao, Gewürzen und Tabak). Auch die Zollfreiheit gewisser Artikel ist eine unbedingte, d. h. sowohl der Maximal- als auch der Minimaltarif läßt die betr. Waaren zollfrei, was an sich zu der Idee des Doppeltarifs, dem Auslande mit der Differenzirung zu drohen, im Widerspruche steht.

Die ausnahmslose Einführung von Doppelsätzen bei allen Positionen des Tarifs ist also, wie die Erfahrung in anderen Ländern zeigt, keineswegs selbstverständlich, die Ausdehnung des Doppeltarifs stellt sich vielmehr als Frage des wirthschaftlichen Parteikampfes dar.

Die Unnatur des Doppeltarifs zeigt sich besonders drastisch bei einer Untersuchung der Frage, wie man zu einer positiven Normirung der ermäßigten Sätze kommen soll. Die Rücksicht auf das Ausland und die Rücksicht auf die heimische Produktion konkurriren als bestimmte Momente, die positive Festsetzung muß erfolgen unter Zugrundelegung des autonomen Tarifschemas. Soweit es sich um Positionen handelt, die nur einen Spezialartikel, wie Weizen, Roggen, Roheisen, Garn bestimmter Qualität umfassen, lassen sich die Verhältnisse noch einigermaßen übersehen; man hat Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Wirkung, die eine Zollermäßigung von bestimmter Höhe auf die heimische Produktion ausübt. Sehr viele Positionen aber sind nicht Spezial-, sondern Sammelpositionen. Solche Sammelpositionen weist auch der Entwurf einer neuen Anordnung des deutschen Zolltarifs, der das augenblicklich giltige Schema im Sinne größerer Spezialisirung ausbauen soll, noch in großer Menge auf. Die Vertragssätze beim heutigen System individualisiren, sie lösen die Sammelpositionen auf und behandeln die neu geschaffenen Unterabtheilungen ihrem verschiedenen Inhalt entsprechend. Wenn aber das autonome Schema zu Grunde gelegt wird, bezieht sich der in dasselbe einzusetzende Minimalsatz auf den gesammten Inhalt der einzelnen Positionen. Der Gesetzgeber muß also bei Sammelpositionen die gleiche Zollermäßigung einsetzen für Waaren der verschiedensten Art. Die schematisch gleiche Behandlung tritt damit an die Stelle der sachlich gebotenen Individualisirung.

Trotz der Einfügung von ermäßigten Sätzen auf der ganzen Linie, die über das Bedürfniß hinausgeht und deshalb unvortheilhaft ist, stellt sich der Doppeltarif für das Ausland gleichwohl als ein Angebot von geringerem Werthe dar. Man fragt nicht nach den Wünschen des Auslandes, stellt ihm nur die Wahl, unverändert entweder anzunehmen oder abzulehnen, was angeboten wird. Je geringer aber der Werth der eigenen Zugeständnisse für das Ausland ist, um so geringer wird die Gegenleistung sein, auf die man hoffen darf. Wenn das Ausland auf die Gestaltung des deutschen Tarifs eine Einwirkung nicht mehr ausüben kann, so steht zu erwarten, daß auch Deutschland auf eine solche Einwirkung gegenüber den fremden Staaten verzichten muß. Mit der Einwirkung auf den Tarif entfällt auch die Einwirkung auf die Tarifauslegung, die sich immer mehr als dringendes Bedürfniß in der Technik des gegenseitigen Güteraustausches darstellt.

Die Denkschrift bezeichnet den Doppeltarif als ein System, das die wirthschaftliche Machtprobe an die Stelle der friedlichen Verständigung setzt, und deshalb, wie die Erfahrungen in Frankreich beweisen, zum Zollkriege führt. Zu der Weltpolitik des Deutschen Reiches, die der nationalen Arbeit die fremden Märkte öffnen will, würde der Maximal- und Minimaltarif als ein System veralteter Zollpraxis, vertragsfeindlicher Tendenz und schematischer Gebundenheit in unvereinbarem Gegensatze stehen. -h.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

* Der Reichskanzler ist gestern vormittag von Stuttgart nach Karlsruhe weitergereist.

* Berliner Meldungen zufolge soll Korvetten-Kapitän Lans am Sonnabend bei seinen Verwandten in Wesel eintreffen und dort bis zu seiner völligen Wiederherstellung verweilen.

Die sozialpolitische Gesetzgebung.

Graf Posadowsky hat nach der schwächlichen Vertheidigung der 12,000 Mark-Affäre in seiner Erwiderung auf die Etatsrede Bebel's im Reichstage Veranlassung genommen, „in aller Bescheidenheit" auf die sozialpolitischen Verdienste des Reichsamts des Innern während seiner Amtszeit hinzuweisen. In eine Kontroverse über diese sozialpolitischen Leistungen einzutreten, erübrigt sich um so mehr, als, wie der Staatssekretär des Innern selbst ganz zutreffend hervorhob, gerade die wichtigsten dieser sozialen Vorlagen sich erst noch in die Praxis hineinleben müssen. Ein aktuelles Interesse können jedoch die Mittheilungen beanspruchen, die Graf Posadowsky über den Stand der Vorarbeiten einer Reihe schon seit einiger Zeit angekündigter sozialpolitischer Vorlagen machte. In erster Linie kommt hierbei das Krankenversicherungsgesetz in Frage, das, wie allerdings offiziös schon angekündigt war, in dieser Session nicht mehr zu erwarten ist. Der Grund hierfür ist nach den Aeußerungen des Grafen Posadowsky in dem Ausbleiben des von den Einzelstaaten erbetenen Materials über die praktischen Erfahrungen, die die Einzelstaaten bei der Ausführung des Krankenkassengesetzes gesammelt haben, zu suchen. Zu denjenigen Staaten, die mit der Ausarbeitung dieses Materials noch rückständig sind, gehört auch der größte Bundesstaat, Preußen. Bekanntlich war in der Presse mehrfach davon gesprochen worden, daß das neue Krankenversicherungsgesetz den freien Hilfskassen an den Kragen gehen werde. Der Abg. Bebel hatte dieses Gerüchts auch in seiner Rede Erwähnung gethan; Graf Posadowsky ist jedoch in seiner Erwiderung hierauf nicht näher eingegangen. Oder sollte die etwas dunkle Bemerkung: „Ich muß mich .... auf das allerentschiedenste dagegen verwahren, daß, wenn irgend ein Beamter seine persönliche Ansicht über die künftige Gestaltung dieses Gesetzes in einer Zeitschrift ausspricht, man diese Ansichten dem Herrn Reichskanzler oder dem Reichsamt des Innern oder den verbündeten Regierungen zur Last legt; das sind Privatansichten und werden als solche auf die Gestaltung des Gesetzes keinerlei Einfluß üben", etwa auf die Preßgerüchte betreffend die freien Hilfskassen Bezug haben? Nach den weiteren Ankündigungen des Staatssekretärs des Innern ist als Grundlage für eine entsprechende Gesetzesvorlage zum Schutze der gewerblichen Arbeit verheiratheter Frauen eine besondere Denkschrift auf Grund der Berichte der Gewerbeinspektoren in Ausarbeitung begriffen. Eben so unbestimmt wie über die freien Hilfskassen hat sich Graf Posadowsky alsdann über die in der Presse mehrfach behauptete Absicht der Regierung, die Bäckereiverordnung abzuändern, ausgesprochen. Aus seinen Worten: „Die Bäckereiverordnung..... ist noch nicht abgeändert; sie besteht noch und ich habe gar keine Veranlassung, auf eine Debatte über dieselbe einzugehen, so lange nicht anderweitige positive Beschlüsse gefaßt worden sind, könnten weder die Freunde noch die Gegner der Bäckereiverordnung irgend welche Rückschlüsse auf die zukünftige Gestaltung der Verordnung ziehen. In einem Falle ist es übrigens dem Grafen Posadowsky, dessen Erwiderung auf die Rede Bebel's die Sozialdemokraten wiederholt zu stürmischem Widerspruch und Unterbrechungen reizte, doch gelungen, den einmüthigen Beifall der ganzen Volksvertretung zu erzielen, als er nämlich die das Haus überraschende Mittheilung machte, daß das Reichsamt des Innern noch eine Ergänzungsdenkschrift zur Zuchthausvorlage ausgearbeitet hat und hinzufügte: „Wir haben dieselbe aber dem Reichstag gar nicht mehr vorgelegt, weil wir der Ansicht waren, daß bei der Stimmung des Hauses das doch ein vergeblicher Schritt gewesen wäre." Das war auch sehr vernünftig. *

Politisches.

* In seinem Artikel über den Centralverband deutscher Industrieller, den wir im gestrigen Morgenblatte bereits besprochen haben, sagt Herr Bueck, um die allgemeine Entrüstung über die Affäre Bueck-v. Woedtke irgendwie zu erklären, folgendes:

„.... Diese Parlamentarier aber, soweit sie im allgemeinen den liberalen Parteien angehören, passen ängstlich nur auf den Willen der Massen. Sie wissen zwar ziemlich genau, daß sie mit ihrem sogenannten arbeiterfreundlichen Gebahren keinen Hund hinter dem Ofen vorlocken, das heißt keine Arbeiterstimme gewinnen werden, aber bei irgend einer Stichwahl könnte doch ein Profitchen für die Partei herausgeschlagen werden und daher: probatum est! Das ist die Richtung, in der heute innere Politik gemacht wird."

Herr Bueck ist nationalliberal. Diese seine Bemerkungen sind aber selbst der „Nat.-Lib. Korr." zu starker Tadak, und sie schreibt ihm deshalb folgendes ins Stammbuch:

„Dieser Ausfall, der sich auch gegen die nationalliberale Fraktion des Reichstags richtet, die in der Zwölftausendmarkaffäre dieselbe Haltung eingenommen wie vor Beginn der Tagung der Centralvorstand der nationalliberalen Partei, steht niemandem weniger an als Herrn Bueck selbst. Auch Herr Bueck ist liberaler Parlamentarier gewesen, und zwar Mitglied der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses, und hat dabei Erfahrungen gemacht, die ihm alle Ursache geben sollten, die Ueberzeugungstreue anderer Leute zu ehren. Als in der Vereinsgesetzfrage die ganze Fraktion geschlossen gegen die Vorlage stimmte, und selbst Männer wie der Abgeordnete Wallbrecht ihr Krankenlager verließen, um ihre Stimme gegen die Vorlage abzugeben, hat Herr Bueck allein im Gegensatz zu der gesammten Fraktion gestimmt. Keinem Mitglied der Partei ist es beigekommen, ähnlich wie jetzt Herrn Bueck, die Frage aufzuwerfen, ob er aus eigener Ueberzeugung so gestimmt oder ängstlich nur auf den Willen" irgend jemandes „gepaßt" habe. Und an dieser Stelle sind radikale Insinuationen, die Herrn Bueck dergleichen zu unterstellen suchten, unzweideutig abgewiesen worden. Wenn jetzt derselbe Herr auftritt und mit den oben citirten Ausfällen — auch auf die nationalliberale Fraktion des Reichstags zielt — dann können wir nur sagen, diese kann solche Entgleisungen vertragen; ob aber auch große wirthschaftliche Verbände eine Vertretung, die dergestalt Augenmaß und Klugheit bei öffentlichen Aktionen zu verlieren beginnt, haben wir nicht zu beantworten."

Jeder Kommentar hierzu erscheint überflüssig.

* Das Organ des Bundes der Landwirthe sucht jedesmal, sobald es einsieht, daß es mit seinen Drohungen, zur grundsätzlichen Opposition überzugehen, wenn die Wünsche der extremen Agrarier seitens der Regierung nicht berücksichtigt werden, über die Schnur gehauen hat, die Rolle der gekränkten Unschuld zu spielen. Auch jetzt behauptet die „Dtsch. Tagesztg." wieder, das sei eine bewußte Unwahrheit; sie habe nur gesagt,

„daß die Landwirthe, wenn sie in ihren Erwartungen wiederum getäuscht werden sollten, ihre nachherigen Führer zur grundsätzlichen Opposition treiben und zwingen würden. Damit sei von selbst und für jeden, der verstehen will, vollkommen verständlich gesagt, daß die jetzigen Führer anderen Platz machen würden."

Als ob Herr von Wangenheim, Herr Dr. Hahn und nicht zuletzt Herr Dr. Oertel und die „Dtsch. Tagesztg." sich so ruhig von ihren Plätzen verdrängen lassen würden! Wer den maßlosen Ehrgeiz und die Herrschsucht dieser Herren kennt, wird die Naivetät, die aus dieser gewundenen Rückzugserklärung spricht, in ihrem vollen Umfange zu würdigen wissen.

* Die Kombinationspolitiker und Zeichendeuter sind wieder fleißig an der Arbeit. Der „Köln. Volksztg." wird aus Berlin geschrieben, daß man dort in gewissen politischen Kreisen mit der Möglichkeit eines politischen Umschwungs rechne. Manche wollten wissen, der gesammten Handelsvertragspolitik des Grafen Posadowsky fehle noch das kaiserliche Placet, und es erscheine nicht ausgeschlossen, daß die Entscheidung in gegnerischem Sinne falle. — Das ist das Gegenstück zum agrarischen Reichskanzler, der gestern vom „B. T." nach dem Grafen Klinckowstroem anschaulich geschildert wurde, mit einem Anschein größerer Wahrscheinlichkeit allerdings, als ihn die vorstehende Nachricht hat.

* Verschiedene Blätter, wie die „Deutsche Tagesztg." und die „Tägl. Rundschau", hatten an der Rede des Staatssekretärs Frhrn. v. Richthofen über englische Geschützbestellungen bei einer rheinischen Fabrik bemängelt, daß sie den Sachverhalt unvollständig angegeben, insbesondere die thatsächlich erfolgte Ablieferung der bestellten Geschütze verschwiegen habe. Die „Deutsche Tagesztg." hat inzwischen den Irrthum erkannt und erklärt, sie habe dem Staatssekretär Unrecht gethan, derselbe habe den Sachverhalt ganz vollständig dargelegt. In ähnlicher Weise nimmt die „Tägl. Rundschau" den erhobenen Vorwurf zurück und bemerkt dazu: „Es ist sehr bedauerlich, daß es für die Behörden kein Mittel zu geben scheint, solchen die Staatsinteressen schädigenden Geschäften rechtzeitig auf die Spur zu kommen. Dazu bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.": In der That wüßten wir nicht, wie sich das Auswärtige Amt zuverlässig und rechtzeitig Kenntniß von ausländischen Aufträgen für einheimische Firmen verschaffen sollte, da eine Verpflichtung zur Anzeige solcher Bestellungen weder für die ausländische Regierung, noch für die inländische Firma besteht.

* Wie die „Berl. Pol. Nachr." hören, hat der Kaiser die Zeichnungen für die Jubiläums-Münzen, welche anläßlich der Feier des zweihundertjährigen Bestehens des preußischen Königreichs ausgegeben werden sollen, genehmigt. Es ist schon mit der Prägung dieser Münzen, die übrigens nur in der Form von silbernen Fünf- und Zweimarkstücken hergestellt werden sollen, vorgegangen. Vor dem 18. Januar 1901 dürften übrigens die Münzen nicht zur Ausgabe gelangen.

Volkswirthschaftliches.

* Herrn v. Miquel winkt eine reiche Ernte. Nach der Meldung der „Ztg. des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen" wird der preußische Finanzminister riesige Eisenbahnüberschüsse einkassiren. In den ersten acht Monaten des Rechnungsjahres, also bis Ende November, haben die Einnahmen der Staatseisenbahnen sich gegen das Vorjahr um 60 Millionen erhöht.

„Die folgenden 4 Monate des Etatsjahres werden aller Voraussicht nach weitere erhebliche Mehreinnahmen bringen. Insbesondere muß der Dezember in diesem Jahre eine ungewöhnlich hohe Ziffer aufweisen, da bekanntlich im vorigen Jahre infolge der elementaren Betriebsstörungen an der Ruhr zeitweilig bis gegen 5000 Wagen täglich gefehlt haben und infolgedessen an einzelnen Tagen des vorjährigen Dezember nur 11—12,000 abgefahren werden konnten, während jetzt täglich gegen 17,000 Wagen gestellt werden. Aller Voraussicht nach wird also die Einnahmeziffer für das ganze Jahr eine ungewöhnlich hohe werden."

In dem vorigen Jahre haben die preußischen Staatseisenbahnen einen Mehrüberschuß gegen den Etat von 20 Mill. Mark ergeben; für das laufende Etatsjahr wird noch mit einem höheren Mehrüberschuß gerechnet werden dürfen. Auch die weiteren Aussichten über das laufende Etatsjahr hinaus zeigen sich für die Eisenbahnen in einem recht günstigen Lichte.

* In der „Köln. Ztg.", die jetzt als Publikationsorgan der Regierung angesehen zu werden scheint, wird die Weingesetznovelle in der dem Reichstag zugehenden Fassung veröffentlicht: Der § 1 des Weingesetzes vom 20. April 1892 erhält den Zusatz, daß der Bundesrath außer den in dem geltenden Gesetz aufgeführten Stoffen noch andere Stoffe bezeichnen kann, auf welche das Verbot der Zusetzung zu Wein Anwendung zu finden hat. Außerdem enthält der § 1 eine Begriffsbestimmung von Wein. Darnach ist Wein „das durch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19001221015/fragment/page=0001

alkoholische Gährung aus dem Safte der Weintrauben mittels solcher Verfahren oder Zusätze, welche als eine Verfälschung oder Nachmachung nicht anzusehen sind, hergestellte Getränke."

Der § des Entwurfs enthält die Bestimmung, daß die Getränke, welchen den Vorschriften des § 1 zuwider verbotene Stoffe zugesetzt sind, weder feilgeboten noch verkauft noch sonst in den Verkehr gebracht werden dürfen. Nach dem geltenden Gesetz war nur das Feilhalten und Verkaufen untersagt. In § 4 der Novelle wird das Verbot der gewerbsmäßigen Herstellung oder Nachmachung von Wein noch auf die Verwendung anderer Stoffe wie bisher ausgedehnt, insbesondere auf künstliche Moststoffe oder Essenzen, auf getrocknete Früchte allgemein, abgesehen von der Herstellung von Dessertweinen ausländischen Ursprungs.

Die weiteren Paragraphen des Gesetzes enthalten hauptsächlich Bestimmungen über die Kontrolle und über die Strafen. Es sollen Weinvertrauensmänner für bestimmte Bezirke bestellt werden. Die Beamten der Polizei, die Vertrauensmänner sowie die von der Polizeibehörde beauftragten sonstigen Sachverständigen sind befugt, außerhalb der Nachtzeit in Räume, in denen Wein, weinhaltige oder weinähnliche Getränke gewerbsmäßig hergestellt, aufbewahrt, feilgehalten oder verpackt werden, einzutreten, daselbst Besichtigungen vorzunehmen usw. — Die im letzten Punkte angestrebte Einführung der „Kellerratten" dürfte bei den Weinproduzenten recht gemischte Gefühle wachrufen.

Kirche und Schule.

* Die Gleichstellung der Oberlehrer an den höheren Lehranstalten mit den Richtern in der Besoldung wird, wie das Korrespondenzblatt für die Philologenvereine aus zuverlässiger Quelle erfährt, für Ostern 1901 von der Regierung gefordert worden.

Parlamentarisches.

* Nach einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung" aus Darmstadt haben in der Zweiten hessischen Kammer die Abgeordneten Köhler-Langsdorf und Genossen den Dringlichkeitsantrag gestellt, die Regierung zu ersuchen, ihren Bevollmächtigten im Bundesrath zu beauftragen, im Bundesrath die Einberufung des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten zu beantragen, der sodann die Einsetzung eines Schiedsgerichts zwischen England und den Burenstaaten zu veranlassen habe. Die erste Berathung dieses Antrags soll am Freitag stattfinden.

* Der Landesausschuß des Reichslands genehmigte in dritter Lesung den Gesetzentwurf betreffend den Verkauf eines Theiles des Bitscher Stadtwaldes an den Reichs-Militärfiskus für 5½ Millionen Mark. Auf dem Gelände soll ein großer Truppenübungsplatz für das 15. Armeecorps angelegt werden. Die Uebernahme erfolgt am 1. April 1901.

* Im oldenburgischen Landtag berichtete gestern der Finanzausschuß über seine Verhandlungen bezüglich des Antrags, die Civilliste des Großherzogs zu erhöhen. Die Mehrheit beantragt eine Erhöhung um 450,000 M., die Minderheit eine solche um 300,000 M., statt der geforderten 455,000 M.

* Eine Eisenbahnvorlage soll dem weimarischen Landtag unterbreitet werden behufs Neubau von Bahnlinien, welche demnächst auch in preußische Verwaltung übergehen sollen.

Koloniales.

* Die Schaffung einer Kolonialarmee erklärte Graf Klinckowström in der Generalversammlung des Ostpreußischen konservativen Vereins für gewiß. An die Auflösung der ostasiatischen Regimenter glaube er nicht. — Wir werden abzuwarten haben, ob der Graf, der mit dem Reichskanzler so eng liirt zu sein vorgiebt, recht behält. Bei der Schaffung einer Kolonialarmee wird doch zunächst auch der Reichstag ein Wörtchen mitzureden haben.

* Die in Dar-es-Salaam erscheinende „Deutschostafrikanische Zeitung" erhob Beschwerden gegen die subventionirte Deutsche Ostafrikalinie, welche Deutschostafrika mit seinen Bedürfnissen und Wünschen vernachlässige. Dem gegenüber erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.", daß die Reichsbehörden beim Abschluß eines neuen Vertrages mit der Deutschostafrikalinie in jeder Weise bestrebt gewesen ist, das Interesse des deutschostafrikanischen Schutzgebietes wahrzunehmen, namentlich den Hafen von Dar-es-Salaam zum Hauptstützpunkte des ostafrikanischen Dampferverkehrs der subventionirten Linie zu machen. Dies Bestreben gelange unter anderem darin zum Ausdruck, daß in diesem Hafen vom 1. Januar ab für sämmtliche Reichspostdampfer ein Mindestaufenthalt von 24 Stunden festgesetzt ist.

Ausland.

Der südafrikanische Krieg.

Die Lage in der Kapkolonie wird immer ernster. Nach einer Depesche der gestrigen Londoner Abendblätter ist das Eindringen der Buren in die Kapkolonie in weiterer Ausdehnung begriffen. Die Buren halten den Bezirk Colesberg besetzt. Einer Privatmeldung zufolge besetzte ein Burenkommando bereits Colesberg, aus dem nach kurzem Kampfe die Garnison flüchtete. Das Hauptcorps der Aufständischen von Philipstown umgeht die Aar, um ein dortiges Depotlager abzuschneiden, zu umzingeln und wegzunehmen. — Colesberg ist die Stadt, um die vor einem Jahre so heiße Kämpfe stattfanden. Ist sie im Besitz der Buren, und fällt auch die Aar in ihre Hände, so ist die Verbindung zwischen Kapstadt und Bloemfontain völlig unterbrochen.

Die Führer des Afrikanderbunds behaupten, daß der ganze Norden der Kapkolonie sich in hellem Aufstande befindet. Die Hauptpunkte sind fast ohne Garnison und ohne Vertheidigung, weshalb die Generale Rundle, Brabant, Macdonald und Knox mit ihren Corps eiligst auf die Kapkolonie zurückgehen, um diese zu schützen. Der „Standard" bestätigt das Aufgeben der Verfolgung von Dewet und die Rückwärtsbewegung der Truppen infolge des Aufstandes und meldet, 3000 Buren, offenbar meist Aufständische, bedrohten Philipstown und die Aar. Auf Winburg wurde ein Angriff Dewets mit 4500 Mann erwartet. Die Buren nahmen Boshof weg, die Engländer zogen sich auf Kimberley zurück.

Von amtlicher Seite bemüht man sich noch immer, die Sache möglichst harmlos darzustellen. So liegt von Lord Kitchener über die Ereignisse in der Kapkolonie nur eine ausführliche Depesche vor, die folgendermaßen lautet:

Eine Buren-Abtheilung von 500 bis 800 Mann ging bei Rhenosterhoek über den Oranjefluß; eine zweite Abtheilung soll in der Nähe von Sanddrift den Fluß überschritten haben. Britische Truppen folgen ihnen und Kitchener hat eine beträchtliche Abtheilung Berittener abgesandt, welche sie zu umzingeln suchen. Den von Rhenosterhoek kommenden Buren folgten britische Truppen bis Venterstadt dicht auf dem Fuße. Die Buren verließen Venterstadt gestern nachmittag um 3 Uhr in der Richtung auf Steinsburg. Die wichtigen Punkte der Bahnlinie in der Nähe dieses Platzes werden vorsichtig bewacht und Kitchener hofft, daß diese Buren-Abtheilungen bald wieder nach Norden zurückgetrieben werden.

Diese harmlose Darstellung kann selbst das in englischen Dienste arbeitende „Reuter'sche Bureau" nicht unterstützen, denn es verbreitet — wie uns ein Privat-Telegramm berichtet — folgende Depesche aus Kapstadt:

Kapstadt, 21. Dez. [Reuter-Meldung.] Die Lage in der Kapkolonie wird ernster. Es wird geschätzt, daß 2000 Buren in die Kolonie über den Oranjefluß eindrangen. Obgleich man wegen des Endergebnisses keine Befürchtungen gehegt (?), bestehen doch erneute Befürchtungen, daß holländische Burenfreunde sich den Buren anschließen und der Aufstand sich ausbreite. Der Mangel an ausgebildeten berittenen Truppen macht sich schwer fühlbar. Die besten Landeskenner betonen die Nothwendigkeit, alle verfügbaren berittenen Truppen nach Südafrika zu senden.

Auch aus dem Norden des Kriegsschauplatzes werden ernste Ereignisse gemeldet. Von Prätoria wird unter dem 19. Dezember telegraphirt:

Drei starke Burencorps bedrohen alle Verbindungslinien in der nächsten Nähe der Stadt. General French kämpft bart 45 Kilometer westlich unter den Ostabhängen des Magaliesberges. General Clements wurde erneut im Lager angegriffen. Andere Burencommandos stehen auf der Bahnlinie zwischen Prätoria und Johannesburg. Von Krügersdorp herüber tönt Kanonendonner. Die Verbindung mit Middelburg ist gestört. Die Buren scheinen die Einkreisung und Isolirung Prätorias zu versuchen. Dewet steht an der Bahnlinie zwischen Kroonstadt und Bloemfontein.

Die Buren greifen somit ihre Feinde in ihrem nördlichen Hauptstützpunkte, in Prätoria selbst an!

Ueber kleinere Gefechte meldet noch ein Reuter'sches Telegramm aus Standerton: Buren haben gestern eine Farm im hiesigen Distrikt geplündert (?) und 200 Stück Vieh dabei erbeutet. Es verlautet, ein starkes feindliches Kommando lagere bei Robertsdrift in einer Entfernung von 14 Meilen. Ein kleiner Trupp Buren wurde gestern bei einer anderen Farm 4 Meilen nördlich gesehen, zwei Granatschüsse verscheuchten dieselben. Die Familien der Buren, die sich ergeben haben, sind aus einem Umkreise von wenigen Meilen in die Stadt gebracht worden.

*

Präsident Krüger begab sich gestern vormittag in Amsterdam nach dem Industriepalast, wo 3000 Schüler bei seinem Erscheinen einen Begrüßungsgesang anstimmten. Sodann wurden zahlreiche Abordnungen aus allen Kreisen der Bevölkerung dem Präsidenten vorgestellt. In der neuen Kirche fand am Vormittag eine große Versammlung statt, in welcher der Präsident des Buren-Komitees eine Rede hielt. Nach dem Empfange im Industriepalaste ist Präsident Krüger wieder nach dem Haag abgereist.

Oesterreich-Ungarn.

In Oesterreich macht sich eine neue Streikbewegung unter den Kohlengrubenarbeitern bemerkbar. Auf dem Unionschacht in Falkenau haben 450 Mann die Arbeit niedergelegt: sie verlangen eine Lohnerhöhung für die schwächeren Arbeiter, Wohnungsgeldbeiträge für die ledigen Arbeiter und Einführung von Sicherheitsmaßregeln. — In Teplitz beschlossen die Bergwerksbesitzer, die Forderung der Achtstundenschicht nicht zu bewilligen. Infolgedessen ist auf dem Eisschachte ein theilweiser Streik ausgebrochen.

Der Werth der Einfuhr im österreichisch-ungarischen Zollgebiet betrug für November d. J. 154,5 Millionen Kronen (7,1 Millionen mehr gegenüber dem November des Vorjahres), der Werth der Ausfuhr im gleichen Zeitraum 179,4 Millionen (10,3 Millionen weniger). Der Werth der Einfuhr in den ersten 11 Monaten d. J. beträgt 1538,2 Millionen (59,9 Mill. mehr gegen das Vorjahr). Der Werth der Ausfuhr im gleichen Zeitraum beträgt 1745,6 Millionen (28,8 Millionen mehr). Das Aktivum der Handelsbilanz in diesem Zeitraum beträgt daher 207,4 Mill. gegen 288,5 Mill. Kronen im Vorjahre.

Niederlande.

Der Zweiten Kammer sind gestern vier Gesetzentwürfe zugegangen, welche dahin gehen, 1. der Vermählung der Königin die Zustimmung zu ertheilen, und einige Fragen, welche sich aus dieser Ehe ergeben, zu regeln. 2. Den Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin in den holländischen Staatsverband aufzunehmen und einige hieraus folgende Punkte zu regeln. 3. Den Betrag einer dem Herzog während seiner etwaigen Mittwerschaft auszusetzenden Civilliste festzusetzen. 4. Das Marinebudget für 1901 zu erhöhen.

Rußland.

Die Vergewaltigungsmaßregeln in Finland dauern fort. Neuerdings ist das Erscheinen des Blattes „Christinestads Tidning" sowie der Helsingforser Wochenschrift „Ilanmann Pilade" für immer, das Erscheinen des Blattes „Vojoiskarjala Joensuu" auf 4 Monate verboten worden. Wie ferner der Stockholmer „Aftonbladet" aus Helsingfors meldet, hat der Vicepräsident des finnischen Senats Linder sich entschieden geweigert, an den Verhandlungen über die Wehrpflichtfrage im russischen Reichsrath als Vertreter des Senats theilzunehmen.

Kleine Notizen.

Die Metallarbeiter in Genua sind in den Ausstand getreten.

Der Metropolit von Vrizend, Dionysius, ist gestorben.

Gelegentlich des Namenstages des Kaisers Nikolaus fanden vorgestern in allen Kirchen Rußlands Dankgebete für die Genesung des Kaisers statt. Abends war die Hauptstadt illuminirt.

Die Regierung von Marokko zahlte der Familie Marcos 25,000 Francs als Sühnegeld für die Ermordung des amerikanischen Staatsangehörigen Marcos, der in einem französischen Handelshause in Fez angestellt war.

Gerichtsverhandlungen.

Berlin, 20. Dez. [Prozeß Sternberg.] Die neu geladenen Zeugen sind zur Stelle, ebenso die Zeugin Schnörwange, die gestern abend durch den Kriminalkommissar v. Tresckow in einem Quartier in der Alexandrienstraße ermittelt worden ist. Zunächst werden mehrere Zeugen über den Leumund der Schnörwange vernommen. Sie bekunden fast alle, daß diese ein lügnerisches, sittenloses Mädchen ist. Die Zeugin Schnörwange schränkt einige früher von ihr abgegebene bestimmte Aussagen, die zu Ungunsten des Angeklagten ausfielen, dahin ein, daß sie diese Daten nur vom Hörensagen, von der Sauermann zc. habe. — Vorr.: Sind Ihnen von irgend einer Seite 8000 M. geboten worden? — Zeugin: Nein. — Staatsanwalt: Von Wolf und der Stadt ist doch auf Sie eingewirkt worden? — Zeugin: Wolf hat mir täglich das Fahrgeld hierher gegeben. Er hat mir außerdem gesagt, daß ich die Wahrheit sagen solle, ich würde später mein Gutes haben. — Staatsanw.: Hat nicht Wolf Ihnen laut gesagt, Sie möchten die Wahrheit sagen und leise hinzugesetzt: Sie brauchen ja den Angeklagten nicht zu kennen? — Zeugin: Ja. — Die Zeugin wird vereidigt.

Da von allen Seiten auf weitere Beweisaufnahme verzichtet wird, wird diese endgiltig geschlossen und es beginnen die Plaidoyers.

Der Staatsanwalt **Braut** weist im Eingang seiner Rede auf die verschiedenen Auslagen der Frieda Woyda im ersten und zweiten Prozeß hin. Wenn man nach den Motiven für diese Aenderung der Auslage sucht, so war bei dem ungehemmten Maß von Beeinflussungen, das bei diesem Prozeß zur Anwendung gekommen, der erste Gedanke nicht: ist die Frieda Woyda beeinflußt, sondern: wer hat sie beeinflußt? Zunächst lag der Gedanke nahe, an Blümkes zu denken. An diese ist früh der Versucher herangetreten. Richtig ist, daß Blümkes diese Versuche der Polizei gemeldet haben; dem Schutzmann Stierstaedter, der darüber wachen sollte, daß keine dunkle Gestalten sich an Blümkes herandrängten, haben sie alles mitgetheilt. Als dem Stierstaedter die weiteren Nachforschungen bei Blümkes untersagt waren, da ist auch die Familie Blümke von ihm abgefallen und hat die Briefe, die Stierstaedter ihr geschrieben hatte, an Wolf weitergegeben, dessen Persönlichkeit ich wohl nicht zu schildern brauche. Ein wirklicher Beweis dafür, daß Blümke die Frieda Woyda wirklich beeinflußt hat, ist nicht erbracht. Es giebt aber noch eine andere Lösung: Blümkes haben thatsächlich noch kein Geld bekommen; es ist auch nicht strikte bewiesen, daß es ihnen, abgesehen von den 15,000 M. für die Gründung eines Geschäfts, versprochen worden ist. Aber haben wir nicht gesehen, daß die Hoffnung auf den später dankbaren Sternberg manchen bewogen hat, von seiner früheren Aussage abzugehen? Dasselbe ist auch bei der Frieda Woyda der Fall gewesen. Es ist sehr gut möglich, daß sie hofft, bei Blümkes bleiben zu können, wenn sie besteitet, daß mit ihr etwas Unsittliches passirt sei, denn dann hat der Vormund keine Veranlassung, sie in eine Besserungsanstalt zu bringen. Vielleicht ist auch das alte Wort: „Schweigen ist Gold!" nicht ohne Einfluß auf das Mädchen gewesen, vielleicht sind ihre Reden von der Erblchkeit, von dem späteren Besuch der hohen Schule nicht eitle Luftschlösser, sondern haben einen realen Untergrund. Erst im letzten Sommer hat sie von der Erblichkeit gesprochen. Das ist vielleicht nicht, wie die Sachverständigen meinen, ein Ausfluß ihrer Kunst zu fabuliren, sondern der unvorsichtige Ausdruck der Hoffnungen, welche Frieda bewegen. Wer schon jemals einen reuigen Menschen gesehen hat, der weiß, daß ein solcher Mensch ganz anders aussieht, wie Frieda Woyda. Wenn die Reue bei einem 13jährigen Mädchen durchbricht, dann äußert sie sich durch einen Thränenerguß und ein solches Mädchen zeigt danach in ihrem Auftreten ein ganz anderes Wesen, man sieht es ihr an, daß sie sich von einer Schuld und Last befreit habe, sie tritt dann frei und offen mit ihren Bekundungen hervor. Ganz anders ist es mit der Frieda Woyda! Sie hat keinen Menschen ansehen können und sich im Nothfalle immer damit zu helfen gesucht, daß sie sagte: Das weiß ich nicht! Wenn jetzt wirklich Reue bei ihr vorläge, dann würde dies doch dahin führen müssen, daß ein plausibler Grund für ihre früheren Lügen vorhanden sein müßte. Sie sagt: Stierstädter habe es ihr eingeredet. Ist das wahr? Nein, es ist nicht wahr! Diese Behauptung liegt in demselben scheußlichen System, in der Art, wie Stierstädter hier zu Unrecht angegriffen worden ist. Was giebt uns denn nun eine Erklärung für die Annahme, daß Frieda Woyda früher gelogen haben sollte? Wir haben gehört, daß Frieda Woyda als Kind niedergeholt gelogen hat, und daß sie als Kind mit anderen Kindern Unzüchtigkeiten vorgenommen haben soll. Das ist alles, was bis dahin gegen Frieda Woyda vorlag. Die Sachverständigen nehmen dies ohne weiteres als wahr an und gründen darauf ihre sexuelle Veranlagung. Ich nehme dies nicht als bare Münze, ich meine, diese Erzählungen sind meist als Hausklatsch anzusehen. Und nun denken Sie sich, in ein solches Haus kommt ein Mann wie der Detektivvorsteher Schulze, ein Mann, der auf Bestellung Ehebruch treibt, der hier auch sonst zur Genüge gekennzeichnet ist, und dem im Falle einer Freisprechung Sternberg's 50,000 M. versprochen sind. Er erkundigt sich bei den Frauen, was sie vor 7 bis 8 Jahren von der Frieda gesehen haben wollen und nun erzählen sie diese Geschichten, die sie damals gesehen haben wollen. Es sind dies Geschichten, die unter Kindern wohl mal vorkommen, um ihre Neugierde zu befriedigen. Es ist richtig, daß die Frieda Woyda kleine Unwahrheiten gesagt hat. Aber daraus kann man doch nicht folgern, daß sie fähig ist, eine so große und, wenn es eine Lüge wäre, über alle Maßen und über alle Begriffe hinaus schamlose und rücksichtslose Lüge zu sagen. Mehrere Personen haben auch die Frieda durchaus gelobt. Nun sagen die Sachverständigen, daß sie sexuelle Anlage habe. Aber weshalb? Der Fall Sternberg hat die Anregung dazu gegeben. Hat jemand sie beeinflußt oder hat der Prozeß die Wirkung gehabt, daß sie den Entschluß gefaßt hat, so zu werden, dann mag den Fluch, dieses Kind verdorben zu haben, für ewige Zeiten derjenige tragen, der sie dazu veranlaßt hat. Ferner ist die Frage aufgeworfen: wenn sie auch nicht gelogen hat und vielleicht Selbsterlebtes hat erzählen wollen, so ist ihre Erzählung doch deshalb unzuverlässig, weil sie sich die ganze Sache eingeblidet hat. Die Sachverständigen sagen, sie sei zu schlechthafter Wiedergabe des Erlebten disponirt, und dazu komme eine abnorme sexuelle Anlage. Wenn für die Glaubwürdigkeit eines Menschen in Betracht kommt, ob er sehr viele unzüchtige Handlungen vorgenommen hat, so würde wohl der Angeklagte Sternberg der letzte sein, dem man glauben darf. Das ärztliche Gutachten spricht auch nur von Fehlern der Auffassung der Dinge und der Wiedergabe des Erlebten. Ich halte es für vollkommen ausgeschlossen, daß ein Kind ohne jede Grundlage, ohne es selbst gesehen zu haben, und selbst wenn es das gesehen hat, imstande sein soll, aus eigener Einbildung heraus eine Geschichte zu erfinden und Monate hindurch konsequent ohne wesentliche Abweichung festzuhalten, ohne daß die Sache irgendwie mit der Wahrheit übereinstimmt. Diese meine Annahme, daß die Einbildung nicht so ist und nicht so sein kann, wird bestärkt durch die Erwägung, wie die Sache an das Tageslicht gekommen ist. Frieda Woyda hat über ihre Erlebnisse mit keinem Menschen gesprochen ein ganzes Vierteljahr lang. Weshalb hat Frieda Woyda so lange geschwiegen? Sie sagt: aus Scham! Das dürfte nicht zutreffen. Der Frieda hat die Sache bei der Fischer offenbar Spaß gemacht, sie wollte deshalb auch ganz gern bei der Fischer bleiben, und sie hat keinen Grund gehabt, ihre eigenen Sünden einem anderen zu beichten. Gewalt ist bei ihr nicht angewendet worden. Ist es nach alledem ausgeschlossen, daß Frieda Woyda bewußt gelogen hat, giebt es keine Motive für ihren Umfall, so muß man zu dem Resultat kommen, daß Frieda Woyda damals nach bestem Wissen Erlebtes erzählt hat. Auch andere Zeugen und die Schnörwange haben uns Spezialfälle von den unzüchtigen Handlungen des Angeklagten mitgetheilt. Sternberg verkehrte in dem der Unzucht dienenden Quartier der Margarethe Fischer. Kein Mensch war zweifelhaft, daß er der Maler sei, schließlich hat es auch Margarethe Fischer zugegeben. Er behauptet, er habe diese besucht, um mit ihr zu „plaudern". Er hatte wohl in der Nähe noch mehr solche Plauder-Boudoirs gehabt. Sternberg ist doch ein ganz gebildeter Mann und niemand wird es ihm glauben, daß er — wenn er auch in geschlechtlicher Beziehung einen unglaublich schlechten Geschmack gehabt hat — sich gerade eine Person wie Frau Miller zum Plaudern ausluchen wird. Was wollte die Fischer mit der Frieda Woyda? Doch nur für den Angeklagten zu unsittlichen Zwecken. Der Angeklagte sagt, er würde doch nicht dem Mädchen 10 Pfennige gegeben haben. Das will gar nichts sagen. In der Verhandlung ist nichts davon hervorgetreten, daß der Angeklagte trotz seines Reichthums übermäßig viel für seine Gelüste bezahlte, und so dumm ist er doch nicht, einem solchen kleinen Mädchen ein Goldstück zu geben, denn das wäre gleich überall aufgefallen. Der Angeklagte sagt: er hätte sich doch nicht in die Hände zweier Frauen begeben, die eine Erpresserschraube ohne Ende gegen ihn in Bewegung setzen könnten. Auch das trifft nicht zu. Die Fischer und die Wender konnten nicht eidlich als Zeugen gegen ihn auftreten, sondern höchstens als Mitschuldige. Und dann: er hat ja auch die beiden Frauenzimmer weggeschickt aus Angst, daß sie seine Schandthaten aufdecken könnten. Wenn noch ein Zweifel bestehen könnte, daß Sternberg im Falle Woyda schuldig ist, so wird dieser Zweifel gelöst durch den bekannten Brief der Margarethe Fischer an die Pfeffer. Aus den Umständen, wie der Brief gekommen und gefunden worden ist, kann absolut kein anderer Schluß gezogen werden, als daß er ein Geständniß enthält. Deshalb ist er der Schlußstein in dem Gebäude, das ich Ihnen vorgeführt habe, um die Schuld des Angeklagten im Falle Woyda nachzuweisen. Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19001221015/fragment/page=0002

Fall Callis hat als solcher auszuscheiden, aber er charakterisirt doch den Angeklagten. Die Callis hat unter dem Eide bekundet, daß sie mindestens sechs- bis siebenmal mit ihm zusammengekommen sei, und auf die Vertheidigung haben die Scenen, die sich abgespielt haben, insoweit Eindruck gemacht, daß die Erklärung abgegeben wurde, Sternberg wolle das nicht weiter bestreiten. Die Teichert lügt. Sie hat nach dem Bilde Sternberg ursprünglich erkannt und sagt jetzt, er ist es nicht. Sie braucht ja nicht zu schwören! Sie hat 500 Mark bekommen. Die Teichert war damals schon ein verdorbenes Mädchen; Sternberg hätte sich sagen müssen, daß sie auch unter 14 Jahre alt sein könne, und er hat sich dies auch gesagt. Es liegt also mindestens der dolus eventualis vor.

Ist der Angeklagte also schuldig, so tritt die Frage nach mildernden Umständen und nach dem Strafmaß heran. Der Angeklagte Sternberg hat das vorige mal milde Richter gefunden, und es kann im Fall Woyda auf eine höhere Strafe, als das vorige Gericht festgesetzt hat, nicht erkannt werden. Aber das muß ich sagen: wenn irgend einem keine mildernden Umstände zugebilligt werden können, dann ist es der Angekl. Sternberg. Wer sich so vertheidigt, wie sich Sternberg vertheidigt hat, geht der mildernden Umstände unter allen Umständen verlustig. Was wurde nicht alles aufgeboten, um die Wahrheit, nach der wir alle lechzen, zu verdunkeln! Was hat Sternberg durch die Art seiner Vertheidigung für Unheil angerichtet! Wenn er das alles dereinst vor seinem ewigen Richter verantworten soll, was er über eine große Menge seiner Mitmenschen heraufbeschworen, dann wird ihm wohl jetzt schon die Last zu schwer werden. Man bedenke: zwei Anwälte haben den Vertheidigertisch verlassen müssen, ein dritter hat ebenfalls ein Disciplinarverfahren zu erwarten. Rechtsanwalt Dr. Halpert, welcher wohl wie eine Motte ins Licht geflogen ist, hat sich schwere Unannehmlichkeiten zugezogen. Luppa hat sich, um seinem Herrn zu dienen, schwerer Verfehlungen schuldig gemacht und flüchten müssen, Kriminalkommissar Thiel, der Agent Wolf und Frau Stab befinden sich in Haft, Popp und die Souchard sind flüchtig! Und wer weiß, welche weitere Folgen dieser Prozeß noch haben wird? Ein solcher Angeklagter, dessen ganze Vergangenheit in moralischer und geschäftlicher Beziehung skrupellos, rücksichtslos, anrüchig ist, der es gewagt hat, den Dollar rollen zu lassen, gegen die staatliche Justiz mit seinem schnöden Mammon einzugreifen in einer Weise, die einem das Blut in die Schläfen treiben möchte, der seine Millionen benutzt hat, um die festen Säulen der Justiz ins Wanken zu bringen, dieser Mann, wenn er jetzt von der Justiz niedergeworfen wird, verdient keine mildernden Umstände. Ich beantrage wegen des Falles Woyda die in der ersten Instanz festgesetzte Gefängnißstrafe von zwei Jahren, wegen des Falles Teichert eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren, und bitte diese beiden Strafen zusammenzuziehen zu einer Gesammtzuchthausstrafe von drei Jahren. Außerdem beantrage ich gegen Sternberg Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre auszusprechen.

Luta Wendt hat sich fortwährend als eine verkörperte Lüge hingestellt und sieht wohl nicht ein, daß eine Lüge dadurch nicht besser wird, daß man sie mit lächelndem Munde ausspricht. An ihrer Betheiligung kann kein Zweifel sein. Ich beantrage gegen sie sechs Monate Gefängniß.

Luppa ist plötzlich in augenblicklicher Verwirrung, eigentlich ohne seinen Willen geflohen. Es liegt nahe, daß außer dem Verdacht der Begünstigung auch der Verdacht der Verletzung zum Meineide ihn trifft. Es liegt also Idealkonkurrenz mit einem anderen Verbrechen vor, und da wir ihn nicht haben, so beantrage ich die Aussetzung des Urtheils gegen ihn. Das kann ich aber sagen: kriegen wir ihn, so wird er sicher mehr bekommen als ein Jahr.

Gegen die Scheding beantrage ich 20 Tage wegen Begünstigung und 3 Tage wegen der Beleidigung im Gerichtssaale, insgesammt 3 Wochen Gefängniß.

Oberstaatsanwalt Dr. **Ifenbiel** macht noch einige allgemeine Bemerkungen zu dem Prozeß.

Der Vertheidiger Rechtsanwalt **Fuchs** führt aus, die Anklage gegen Sternberg sei auf nichts gegründet. Wegen der schon verdorbenen Teichert dürften Sternberg mildernde Umstände nicht versagt werden. Der Callis könne man nicht Glauben schenken. Man habe keinen Anlaß zu der Annahme, daß Sternberg mit Mädchen unter 14 Jahren verkehrt habe; von der Teichert konnte er wohl annehmen, daß sie älter war. Der Vertheidiger prüft nun eing ehend die einzelnen Aussagen der Frieda Woyda und meint, ein Kind, das solche Geschichten erzählt, könne man unmöglich für ausreichend erachten, um drei Menschen zu verurtheilen. Die Sachverständigen haben gezeigt, daß dieses Kinde erzählten Einzelheiten nicht passirt sein können. Wenn die Gewalt falle und die Einzelheiten fallen, bleibe nichts Verwerthbares übrig. Wenn Deute noch die belastenden Aussagen der Frieda Woyda mit ihren Einzelheiten beständen, dann würde das Gericht Angesichts der Individualität dieses Kindes auch noch nicht zu einer Verurtheilung kommen können. Nun liege aber keine belastende Aussage der Frieda Woyda vor. Der Vertheidiger wendet sich dann dagegen, daß auf Blümkes irgendwie der Verdacht einer Beeinflussung falle und wägt die Thätigkeit, die die Fremde Sternberg's zu dessen Gunsten entwickelt haben, mit der Thätigkeit ab, die Herr Stierstaedter zu dessen Ungunsten ausübte. Nachdem Dr. Fuchs dann noch eingehend auf die Gutachten der Sachverständigen hingewiesen, den Brief der Margarete Fischer an die Pfeffer zu entkräften gesucht hatte, führte er aus, daß in dem Verhalten Sello's dem Thiel gegenüber nichts Strafbares zu finden sei. Sternberg's Moral könne man verdammen, aber der Vertheidiger hoffe, daß der Gerichtshof bei Prüfung der Frage, ob Sternberg der ihm zur Last gelegten Strafthaten überführt sei, zu einem „Nein" kommen würde.

Oberstaatsanwalt Dr. Ifenbiel erwidert in längerer Rede, er habe absolut nicht daran gedacht, einen ganzen Stand, den Rechtsanwaltstand, anzugreifen. Andererseits seien die Angriffe des Vertheidigers auf die Persönlichkeit des Staatsanwalts grundlos. Dr. Ifenbiel begründet dann die Vorwürfe, die er den Rechtsanwälten Dr. Werthauer und Dr. Sello machen müsse.

Auch Staatsanwalt Braut replizirt noch kurz, worauf Rechtsanwalt Fuchs wiederum den beiden Vorrednern in längerer Ausführung entgegentritt.

Nachdem R.-A. Wronker nochmals betont, daß es nicht richtig sei, wenn angenommen werde, alle Schritte der Vertheidigung seien in gemeinsamen Konferenzen festgestellt, vertagt der Vorsitzende um 5 Uhr die Fortsetzung der Plaidoyers auf Freitag 9½ Uhr.

Provinzialnachrichten.

* **Neugattersleben, 19. Dez.** [Kaiserbesuch.] In der Frühe des heutigen eigentlichen Jagdtages ertönte unter den Fenstern des Kaisers der Weckruf. Um 9 Uhr fuhren viele Kutschen und offene Wagen die Herren der Jagdgesellschaft auf die einzelnen Stände zum ersten Treiben. Der Kaiser begab sich ½10 Uhr mit dem Herzog von Ujest, dem Fürsten zu Stolberg-Wernigerode und dem General v. Krosigk in dem von Herrn v. Alvensleben persönlich gelenkten Viererzug in die Nähe von Bernburg, um hier zunächst mit einer Streife auf Hasen zu beginnen. Diese endete im hiesigen Schloßfelde und ergab 333 Hasen und 8 Kaninchen. Die übrige Jagdgesellschaft jagte, am Brumbyer Wege beginnend, in der Aue. Um 12 Uhr kehrte der Kaiser ins Schloß zurück, jubelnd begrüßt von der dichten Menschenmenge, die die Wege besetzt hielt. An der Freitreppe des Schlosses hatte die Calbenser uniformirte Schützengilde mit der Kaiserfahne und einem Musikcorps Aufstellung genommen. Als der Kaiser dem Wagen entstieg, meldete sich der Hauptmann der Gilde, Restaurateur A. Blencke, beim Kaiser, der ihn durch Handschlag begrüßte und sich Mittheilung über die von ihm verliehene Fahne und den Stand der Gilde machen ließ. Mit den Worten: „Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen!" wandte sich der Kaiser der Freitreppe zu. Ein in der mit Glas überdeckten und mit Tannengewinden und Lorbeerbäumen geschmückten Außenhalle des Schlosses veranstaltetes Gabelfrühstück vereinte darauf während einer Stunde die Jagd-Gesellschaft. Unter Abänderung des Programms begab sich der Kaiser nunmehr zu Fuß durch den Park zum Fasanentrieb. Die einstündige Jagd ergab 22 Fasanen und 1 Eule. Die übrigen Jäger jagten in der Feldmark zwischen den Chausseen nach Brumby und nach dem Bahnhofe. Während der Kaiser kurz nach 2¼ Uhr zurückkehrte, war die andere Jagd erst um ¼4 Uhr beendet. Am Uhrthurm war bis zum Anbruch der Dämmerung die Strecke bereitet. In 5 langen Reihen lag hier die Jagdbeute. Als der Kaiser mit dem Jagdgeber erschien, lederten gewaltige Bunkfeuer auf. Seitens der Bläser erscholl dem hohen Herrn, dem viele von den übrigen Jägern folgten, der Fürstenruf und das „Halloli, Hasen todt, Geflügel todt" entgegen. Leutnant v. Alvensleben verkündete das Jagdergebniß: 723 Hasen, 24 Fasanen, 9 Kaninchen und 2 Raubvögel, in Summa 758 Kreaturen. Davon hatte der Kaiser 333 Hasen, 22 Fasanen, 8 Kaninchen und 1 Eule, in Summa 364 erlegt. Unter lauten Hochrufen der Umstehenden schritt der Kaiser in das Schloß zurück. Von den anderen Jagdgästen erlegten u. a. Fürst zu Hohenlohe, Herzog von Ujest 80 Hasen, General v. Arnim 38 Hasen, Oberjägermeister Freiherr v. Heintze und Wirthschafter v. Wedel je 30 Hasen, Hofmarschall von und zu Egloffstein 28 Hasen und 1 Kaninchen, Flügeladjutant v. Grumme und Landrath Vopelkalbe a. S. je 25 Hasen, Fürst zu Stolberg-Wernigerode und Kreisdirektor v. Krosigk-Bernburg je 20 Hasen, Leibarzt Dr. Ilberg 19 Hasen, usw. Um 6 Uhr begann das Jagdmahl. Die Tischkarte zeigte auf der goldumränderten und mit dem Alvensleben'schen Wappen gezierten Vorderseite die Speisefolge, auf der grünumränderten Rückseite die Jagdergebnisse, die der Kaiser bei seinem Herseln als Prinz und Kaiser erzielt hat. Er hat bei 12 Jagdbesuchen von 1883 bis 1900 im ganzen hierselbst 4476 Hasen, 358 Fasanen, 116 Kaninchen usw., zusammen 4971 Kreaturen erlegt. Während des Mahles hatten die Feuerwehr, der Kriegerverein, der Gesang- und Turnverein, die Bergleute und die Schulkinder wieder im Schloßhof und in der Dorfstraße Spalier gebildet, um dem von hier scheidenden Landesherrn noch einmal ein begeistertes Hurrah zuzurufen. Gegen 9 Uhr verließ der Kaiser das Schloß und fuhr nach dem Bahnhof, wo er sich herzlichst von Herrn v. Alvensleben verabschiedete. Kurz darauf verließ der Sonderzug unsere Station; die Ankunft in Wildpark sollte um ¼12 Uhr nachts erfolgen. („Magdeb. Ztg.")

* **Wernigerode, 20. Dez.** [Stadtverordneten-Versammlung.] Aus der letzten Sitzung ist hervorzuheben: Zur Erschließung neuer Wasserquellen im Nessel- und Papenthale wurden zur Vorarbeiten 1000 M. bewilligt, in im letzten Jahre bereits von Wöchenrode Wasser zugekauft werden müsse. Im Granitsteinbruch an den Wolfsklippen wurde an den Baumunternehmer Weber in Ilsenburg auf 3 Jahre für 4600 M. verpachtet. Zur Anschaffung von Gasmessern usw. bewilligte die Versammlung 8240 M.

* **Zeitz, 20. Dez.** [Vermächtniß.] In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde mitgetheilt, daß der in Loschwitz verstorbene Rentier Schäde unserer Stadt ein Vermächtniß von 450,000 M. zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken ausgesetzt hat.

* **Bad Kösen, 20. Dez.** [Tödtlich verunglückt.] In der hiesigen Cementfabrik kam heute vormittag der Arbeiter Bachmann von hier mit dem Kopf in eine Maschine, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

---

* **Roßlau, 20. Dez.** [Telegraphennetz. — Bohrversuche.] Nach soeben eingetroffener Mittheilung der Oberpostdirektion Magdeburg wird das gesammte Telegraphennetz der Stadt unterirdisch gelegt. — Die von Herrn Ingenieur Gleitzmann geleiteten Bohrversuche wegen Einrichtung einer Centralwasserleitung unterliegen hinsichtlich der Quantität und Herkunft des zu Tage geförderten Wassers nach neueren Bohrungen begründeten Zweifeln und ist die Firma Heinrich Scheven in Bochum um Abgabe eines Gutachtens ersucht worden.

* **Apolda, 20. Dez.** [Selbstmord.] Der seit mehreren Wochen vermißte frühere Polizeiwachtmeister Liebmann wurde in der Ilm als Leiche aufgefunden. Es liegt zweifellos Selbstmord vor.

* **Raguhn i. A., 20. Dez.** [Zum Weihnachtsfeste.] Die Direktion der Maschinenbau- und Metalltuchfabrik Aktiengesellschaft vorm. Gottl. Heerbrandt in Raguhn in Anhalt hat mit Zustimmung ihres Aufsichtsrathes ihrem gesammten im Geschäft thätigen Personal eine Gratifikation gewährt, deren Höhe nach Anzahl der Jahre, die die Empfänger im Geschäft thätig gewesen sind, bemessen worden ist. Es sind darunter Beamte, Weber, Näherinnen und Spulerinnen, die bereits über 30 Jahre der Fabrik treue Dienste geleistet haben. Die Gratifikation soll je nach dem erzielten Geschäftsgewinn alljährlich wiederholt und wie in diesem Jahre einige Tage vor dem Weihnachtsfeste ausgezahlt werden.

* **Leipzig, 20. Dez.** [Zusammenstoß. — Abgefaßte Einbrecher.] Ein verhängnißvoller Zusammenstoß eines Motorwagens der Großen Leipziger Straßenbahn mit einem Milchgeschirr des Rittergutes Crostewitz fand gestern früh in der Bornaischen Straße in L.-Connewitz statt. Das Gespann fuhr nach der Stadt zu dicht hinter einem in derselben Richtung fahrenden Motorwagen. Als der Geschirrführer, Albert Fichner, geboren am 15. März 1835 in Hausdorf bei Colditz, in der Eisenbahnstraße einbiegen wollte, fuhr ihm ein aus entgegengesetzter Richtung kommender Motorwagen in die Flanke seines Wagens. Der Kutscher wurde vom Bock herabgeschleudert und blieb schwer verletzt liegen. Mittels Krankenwagens transportirte man den Verunglückten ins städtische Krankenhaus. — Zwei Einbrecher wurden gestern früh bei der Arbeit gestört und festgenommen. Ein Schutzmann hörte während seines Patrouillenganges im Grundstück Brühl 21 verdächtiges Geräusch. Bei der hierauf vorgenommenen Absuchung des Hauses fand man die Spitzbuben, einen 26 Jahre alten Friseur aus Halberstadt und einen 19jährigen Arbeiter von hier, versteckt auf. Sie hatten bereits verschiedene Waaren entwendet und zum Mitnehmen bereit gelegt. Schließlich beabsichtigten sie noch in einem Uhrengeschäft eine Visite abzustatten. Auf das Konto der Ergriffenen kommen noch eine ganze Anzahl Einbruchsdiebstähle. Der Friseur wird von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Rückfallsdiebstahls steckbrieflich verfolgt, sein Komplize befindet sich erst seit Oktober wieder auf freiem Fuß, nachdem er wegen schweren Diebstahls eine zweijährige Gefängnißstrafe verbüßt hat.

Vermischtes.

Der Untergang der „Gneisenau." Von dem Kapitänleutnant Werner ist nachträglich noch der Büchsenmachergast Ripperger als vermißt gemeldet. In Summa sind es nunmehr 41 Vermißte. Gestern wurde ferner die Leiche des Schiffsjungen Becker an den Strand gespült. Ein Matrose der „Gneisenau", der den gestrigen Arbeiten der Taucher an dem gestrandeten Schiffe zusah, fiel dabei von dem felsigen Gestade herab und verletzte sich schwer. An den Admiral Sir John Hilbyer, Chef des englischen Mittelmeergeschwaders zu Malta, ist nachstehende Dankdepesche abgesandt worden:

„Von Eurer Excellenz Telegramm aus Anlaß des Verlustes S. M. S. „Gneisenau" bin ich durch das Auswärtige Amt in Kenntniß gesetzt. Im Namen der deutschen Marine sage ich Euer Excellenz und den Kommandanten der Mittelmeerflotte innigen Dank für Antheilnahme und für angebotene Hilfe.

Sollte Unterstützung an der Unglücksstelle erforderlich werden, so weiß ich, daß die deutsche Marine auf die Mittelmeerflotte Ihrer Majestät der Königin von England rechnen kann. Staatssekretär v. Tirpitz."

Professor Karl Becker †. Der Ehren-Präsident der Berliner Kunstakademie, der Historienmaler Professor Karl Becker, welcher vorgestern seinen 80. Geburtstag feierte, ist gestern nachmittag infolge von Influenza gestorben.

Auch der stellvertretende Direktor der Preußischen Hypotheken-Aktien-Bank, Puchmüller in Charlottenburg, und ferner der Direktor der Deutschen Grundschuldbank, Heinrich Schmidt in Berlin, sind verhaftet worden.

Letzte Nachrichten.

Plön, 21. Dez. Die Kaiserlichen Prinzen statteten einen Beileidsbesuch der Familie des Arbeiters Kahl ab, deren Sohn mit der „Gneisenau" verunglückt ist.

Berlin, 21. Dez. Der Subdirektor der deutschen Grundschuldbank wurde im Eisenbahnwagen, von Meran nach Berlin reisend, verhaftet.

Konitz, 20. Dez. Der Staatsanwaltschaftsrath Schweiger vom Kammergericht ist zum Ersten Staatsanwalt in Konitz ernannt worden.

Königswusterhausen, 21. Dez. In Eichwalde wurde der Schlächtergeselle Hermann Reimann verhaftet, welcher geständig ist, im März d. J. mit zwei Mittätern die Schifferfrau Graßnick ermordet zu haben, die damals im Walde bei Zeuthen mit durchschnittener Kehle aufgefunden wurde.

Petersburg, 20. Dez. Bei dem Brande einer Dampfsägemühle sind 5 Arbeiter umgekommen.

Washington, 20. Dez. Der Senat nahm weitere Abänderungsanträge zum Nicaraguakanal-Vertrage an, wodurch bestimmt wird, daß dieser Vertrag den Clayton-Bulwer-Vertrag aufhebt und wodurch ferner die Klausel 3 des Vertrages gestrichen wird, wonach anderen Mächten von dem Abkommen Mittheilung gemacht und dieselben zum Beitritt aufgefordert werden sollen. Sodann genehmigte der Senat mit 55 gegen 18 Stimmen den ganzen Vertrag in der abgeänderten Form.

Die Wirren in China.

Die leichten Differenzen, die neuerdings zwischen den Mächten hinsichtlich der Friedensbedingungen aufgetaucht sind, inzwischen aber, wie ein Pekinger Telegramm meldet, ihre Erledigung gefunden haben, haben die „Köln. Ztg." in die Lage versetzt, unter der Spitzmarke

„Die Einigung der Mächte"

folgende, anscheinend halbamtliche Auslassung zu bringen:

Die letzten Nachrichten aus Peking lassen die zuversichtliche Erwartung gerechtfertigt erscheinen, daß dort nunmehr am 20. Dezember sämmtliche Gesandten die gemeinsame Note unterzeichnen werden, die die Bedingungen der Mächte zum Abschluß des Friedens in China in unzweideutiger, maßvoller, aber fester Form zusammenfaßt. Es sind in dieser Note alle diejenigen Grundsätze niedergelegt worden, die von vornherein als die Mindestforderung zu bezeichnet worden sind, die China zu erfüllen haben werde, um volle Sühne für die begangenen völkerrechtlichen Verbrechen und ausreichende Bürgschaft für die Zukunft zu bieten. Den berechtigten deutschen Forderungen ist in dieser Note in vollem Umfange Rechnung getragen. Reichskanzler Graf Bülow hat im wesentlichen den Inhalt in der Reichstagssitzung vom 19. November öffentlich mitgetheilt.

Inzwischen ist insoweit eine Aenderung vorgenommen worden, als nicht mehr die Verhängung der Todesstrafe, sondern allgemeiner die Vollstreckung der schwersten Strafen an die Hauptschuldigen verlangt wird. Dagegen haben sich neuerdings die Gesandten in Peking wieder dahin geeinigt, daß die in dieser gemeinsamen Note aufgestellten Forderungen ausdrücklich als „irrevocable" bezeichnet werden. Ferner ist auf Antrag des Londoner Kabinets noch der sehr wesentliche Zusatz zur Note beschlossen worden, zu erklären, daß, bevor nicht China sich diesen Forderungen gefügt haben wird, die Gesandten in Peking keine Aussicht auf Zurückziehung der verbündeten Truppen aus Peking und der Provinz Tschili eröffnen können. Dieser Zusatz ist geeignet, den chinesischen Staatsmännern, welche nach den jüngsten Anzeichen immer eine gewisse Vorliebe für Verschleppungen und Winkelzüge haben, vollends die Augen über den ganzen Ernst der Lage zu öffnen. Sie erfahren dadurch, daß sie selbst es in der Hand haben, ob die Räumung des chinesischen Gebietes von allen Truppen der Verbündeten — abgesehen von der verstärkten Schutzwache für die Gesandtschaften in Peking und der Besetzung der Etappen-Straße nach Peking — beschleunigt wird oder sich noch lange hinziehen muß. Die eine oder andere Macht, die am Ausgang der Verhandlungen jetzt weniger interessirt ist, nachdem dieses einheitliche Friedensprogramm aufgestellt ist, mag ihre Truppen ganz oder theilweise zurückziehen, — sei es aus Sparsamkeitsrücksichten — sei es, weil sie die Truppen anderweitig verwenden muß, aus der gestrigen Verhandlung aber werden die chinesischen Friedensunterhändler ersehen, daß jedenfalls die letzten Truppen erst dann den Boden Tschilis verlassen werden, wenn die Hauptschuldigen bestraft und ausreichende Bürgschaften für die Erfüllung der anderen Sühneforderungen und für die Zahlung der Geldentschädigungen geleistet ist. Nunmehr wird ohne weiteren Zeitverlust die gemeinsame Note an den Tsungli-Yamen und Li-Hung-Tschang übermittelt werden. Ihre Aufgabe wird es sein, recht bald den Kaiser und die Kaiserin-Regentin für die Annahme und Durchführung der darin festgestellten unwiderruflichen Friedensbedingungen zu bestimmen."

Aus dieser Auslassung geht unzweideutig hervor, daß die Verhandlungen der Gesandten thatsächlich zum Abschluß gekommen sind und nunmehr in die eigentlichen Friedensunterhandlung mit China eingetreten werden kann. Da die chinesischen Unterhändler inzwischen in den Besitz der geforderten Vollmachten gelangt sind, steht dem sofortigen Beginn der Berathungen nichts im Wege. China wird nun zu zeigen haben, ob es ihm ernst ist mit den Betheuerungen, die sein Kaiser vor Wochen an alle Souveräne, so weit sie in China interessirt sind, gerichtet hat, oder ob es das Doppelspiel fortsetzen will, in dem es sich bisher gefiel. Je eher die chinesischen Machthaber einsehen, daß es einen anderen Ausweg als den, der in den Bedingungen der Mächte vorgesehen ist, nicht giebt, desto besser wird es für China sein und auch für die Mächte.

Aus Peking

wird gemeldet, daß am Freitag die Ankunft des Detachements Gündel, aus einem Bataillon Infanterie und einer Gefechtsbatterie bestehend, aus Shanhaikwan zu erwarten ist.

Das traurige Schicksal des Grafen Yorck hätten, wie über New York aus Peking telegraphirt wird, beinahe sieben deutsche Offiziere getheilt. Sie speisten zusammen zu Abend und ließen das Zimmer durch Kohlenbecken heizen. Alle wurden von den aufsteigenden Gasen betäubt, und bei vieren dauerte es eine halbe Stunde, bis sie wieder zum Bewußtsein kamen. Jetzt sind alle schon wieder auf dem Wege der Besserung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19001221015/fragment/page=0003

Loos 1 Mark. In wenigen Tagen Ziehung der IX. Grossen Lotterie zu Baden-Baden! **2000** Gewinne im Gesammtwerth von **100,000 Mark.** Haupttreffer **30,000 Mark** Werth. Passendes Weihnachtsgeschenk. Loos nur 1 Mark. 11 Loose für 10 Mark. 11 Loose für 10 Mark (Porto u. Liste 25 Pfg extra) versendet **H. A. Schrader, Hannover,** Gr. Packhofstr. 29. In Halle zu haben bei **Schroedel & Simon** (Inhaber Martin Schilling), **Otto Hendel, Paul Keitel, Ernst Kleinschmidt, Pfeffersche Buchhandlung, C. F. G. Kitzing, Arthur Kopsch,** Schmeerstrasse 6.

Säcke, Planen, Packleinen, Pferdedecken und Stroh-Säcke empfiehlt Albin Barth, Große Ulrichstraße 32, I.

Die sensationellsten Romane der Gegenwart!

Quo vadis?
Erzählung aus der Zeit Neros.
Von **Henryk Sienkiewicz.**
Uebersetzt von **E. Pathory.**
Mit Vorbemerkung u. dem Bilde des Dichters.
Leinenband 2 M., eleg. Originalband 3 M.

Auferstehung.
Roman in drei Teilen
von Graf Leo Tolstoi.
Mit Einleitung und Bild.
Geheftet 1,75 M., Leinenband 2. M.

Beide Werke stehen unbestritten im Vordergrunde des litterarischen Interesses. Die gesamte Presse hat ihre Bedeutung rühmend anerkannt. Ueber „Quo vadis?" urtheilt eine heute in den litterarischen Mittheilungen des Pfarrervereins für Bayern erschienene evangelische Stimme:

„Wir haben nicht an, Sienkiewicz' Roman den besten der vielen, in jenen Tagen spielenden zu nennen. Es ist ein Buch, das den Leser nicht losläßt bis zum Ende; besonders bei der Schilderung der Arenaspiele wird das Interesse aufs höchste gespannt. Ein Realismus eder Art erfüllt den Roman; die Greuel jener Tage werden nicht verschwiegen oder übersichtet; aber ihre Darstellung kann doch nirgends den verletzen, welcher über Poesischaffen oder Poesischerdichten hinaus ist. Die Charakterentwickelung ist oft von meisterhafter Naturwahrheit und Konsequenz. Es liegt der Hauch einer unvergehenden Welt über dem farbenprächtigen Heidenthum, dessen Vertreter doch nirgends karikiert erscheinen, zu Gunsten des siegreich aus den Katakomben emporsteigenden Christenthums. Eine freie Geschichtsbetrachtung findet sich vielfach. So sei dem Sienkiewicz' Roman dem geschichtsbildungen evangelischen Lesepublikum aufs beste empfohlen. Wo geschichtliche Bildung und Alterkenntnis sich einen, da wird „Quo vadis?" mit einem Genusse gelesen werden, der sicher dazu verleitet, das Buch mehr als einmal in die Hand zu nehmen."

Otto Hendel Verlag, Halle S.

Aug. Weddy

Halle a. S., Leipziger Strasse 22.

Papier-Ausstattungen. Feinere Lederwaaren.
Photographie-Albums. Dokumentenmappen.

C. F. Ritter's Specialität

seit vielen Jahren sind **haltbare Portemonnaies.**

Sport-Tresor,
sehr beliebt und praktisch,
Stück 2,25 und 3 Mk.

Gewalkte Portemonnaies,
von 1 Mk. an.

Neuestes
Offizier-Portemonnaie,
außerordentlich praktisch, trägt auch bei größerem Inhalt gar nicht an. Aus feinem Seehund oder Juchtenleder gearbeitet Stück 3 Mk., extragroß 4 Mk. Aus einfachem Leder Stück 1,25 Mk.

C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzigerstr. 90.

Leonhardt & Schlesinger,

Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 13/15

Eisenwaaren- und Werkzeug-Handlung,
Magazin für Haus- und Küchen-Geräthe,
empfehlen in großer Auswahl:
Laubsäge- und Werkzeugkästen,
Brandmal-Apparate, Kohlenkasten,

Waschmaschinen, Wringmaschinen, Wäscherollen, Ia. Solinger Stahlwaaren, Kaffeemühlen,

Reibemaschinen, Fleischhackmaschinen, Teppichkehrmaschinen, Messerputzmaschinen, Wirthschaftswaagen, Kaffetten,

Berndorfer Alpacca-Silber-Bestecke,
Nickel-Kochgeschirre, Blumentische,
Ia. Qualität emaillirte Kochgeschirre,
Schlittschuhe und Kinder-Schlitten,
Wärmflaschen, Glanzplätten, Zimmer-Closets u. v. a.
Zur Besichtigung unserer Ausstellung laden wir höflichst ein.

Emil Gust. Maus,

Solingen, Victoriastraße 109.

Reizende Neuheit. Gesetzlich geschützt.

Gartenmesser Nr. 560,

1/2 Größe.

1 starke Gärtnerklinge von feinstem engl. Stahl geschmiedet, mit einer sehr kräftigen Rosenschere, Cocusholz-Schalen. Preis pr. Stück nur 2 ℳ 20 ₰

Wohl selten ist eine Neuheit in den Handel gebracht worden, die sich besser eignet für Rosenzüchter und Privatpersonen, wie dieses Messer, wegen der praktischen Rosenschere, wodurch das Messer in kurzer Zeit eine allgemeine Verbreitung gefunden hat. Versandt gegen Nachnahme ohne Risiko für den Besteller, da im nicht convenirenden Falle Betrag zurückzahlbar oder Umtausch gestattet (portofrei).

Ein Wort an die geehrten Damen.

Die Frage rückt immer näher, was gebe ich meinem Manne, Bräutigam 2c. als Weihnachts-Geschenk. Das läßt sich leicht beantworten: kaufen Sie ein Gartenmesser Nr. 560 und der Empfänger dieses feinen Messers wird sich sehr darüber freuen.

Alpacca-Silber
in großer Auswahl.
Gustav Rensch,
Poststraße 9/10.

Zola

ist ein Schriftsteller von Weltruf, seine Romane muß heute jeder Gebildete kennen. Seine Meisterwerke jedoch, **realistisch illustrirt,** sind etwas Neues; trotzdem liefere ich solche, nur so lange der kleine Vorrath reicht, **für einen Spottpreis.**

Man lese und staune:

Therese Raquin 240 S. mit 42 Vollbild.
Bauch von Paris 256 S. mit 22 „
Der Totschläger 240 S. mit 27 „
Germinal 240 S.) m. zahlreichen
Sittlam Heim 256 S.) Vollbildern.

Diese 5 Werke zusammen, — Tadellos neu! Großes Format! — In deutscher Uebersetzung kosten bei mir

nur 5 Mark.

Umsonst füge ich jeder Collection noch bei den berühmten Roman „Nana v. Zola", 394 S. stark.

Garantie: Sof. Zurückn., wenn die Sendung nicht allen Angaben entspricht.

Versand durch **H. Schmidt's Verlag, Berlin 65,** Winterfeldstr. 34.

Als passende Weihnachts-Geschenke empfehle:
Füllfederhalter verschiedener Systeme, Portemonnaies, Brieftaschen, Albums etc.
in grösster Auswahl und allen Preislagen.
J. Zoebisch, Papierhandlung, Gr. Steinstr. 82.

Schweizer Uhren-Industrie.

Nur 14 Mk.

Allen Fachmännern, Offizieren, Post-, Bahn- u. Polizeibeamten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, zur Nachricht, daß wir den Allein-Bestand der neuerfundenen Original-Genfer 14 karat. Elektro-Gold-Plaque-Rem.-Uhren „System Glashütte" übernommen haben. Diese Uhren besitzen ein antimagnetisches Präzisionswerk, sind genauest regulirt und erprobt, und leisten wie für jede Uhr eine dreijährige schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche aus drei Decknmal Sprungdeckel (Savonnette) bestehen, sind hochmodern, prachtvoll ausgestattet und aus dem neuerfundenen absolut unveränderlichen, amerikanischen Goldin-Metall hergestellt u. außerdem noch mit einer Platte 14 karat. Gelbes überzogen und heißen daher das Aussehen von echtem Gelbe besitzt, daß sie selbst von Fachleuten von einer echt goldenen Uhr, die 250 Mk. kostet, nicht zu unterscheiden sind. Einzige Uhr der Welt, welche nie das Gold-Aussehen verliert. 10000 Nachbestellungen und ca. 3000 Belobungsschreiben innerhalb 6 Monaten erhalten. Preis einer Herren- oder Damen-Uhr nur 14 Mark porto- und zollfrei. Zu jeder Uhr ein Lederfutteral, sowie eine mechanisch-automatische Uhrversicherung gegen Diebstahl, gratis. Hochelegante moderne Goldplaque-Ketten für Herren und Damen (auch Halsketten) à 3.—, 5.— und 8.— Mk. Jede nicht convenirende Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko!

Versendet gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung.
Bestellungen sind zu richten an das
Uhren-Versandthaus „Chronos" Basel (Schweiz).
Briefe nach der Schweiz kosten 20 Pfg. Postkarten 10 Pfg.

Ranniger's Damen-Handschuhe
sind die besten in Sitz, Haltbarkeit und eleganter Ausstattung.
à Paar 3,25 Mk., 3 Paar 9 Mk.
Herm. Oetting, Bazar für Herren.

Renten-Versicherungen
sind bei dem niederen Zinsfuße aller sicheren Anlagewerthe der beste Weg, das Einkommen dauernd zu erhöhen. Für je 1000 Mark Einlagekapital zahlt die Gesellschaft „Friedrich Wilhelm" in Berlin mit über 45 Millionen Mark Vermögen beispielsweise im Alter von

55	60	65 Jahren
82,17	96,37	111,50 Mark

jährliche Rente auf Lebenszeit. Tarife und jede Auskunft ertheilt gern:
Das Bureau der „Friedrich Wilhelm" in Halle a/S., Meckelstr. 1.

Achtung!!

Zu den bevorstehenden Feiertagen empfehle ich:
Schuppen- und Spiel-Karpfen à Pfund 85 Pfg.,
Prima Qualität Aale, Schleie, Hechte und alle Sorten **Speisefische** zu den **billigsten Preisen.**
Mein Stand befindet sich auf dem **Marktplatz vis à vis Burghardt & Becker,** mein Hauptgeschäft dagegen in meinem Grundstück **Spitze 29,** ganz in der Nähe des Marktes, woselbst der Verkauf ununterbrochen stattfindet.
W. Schreiber, Fischermeister.

Zähne naturgetreu, gänzl. schmerzlos.
Reparaturen u. Umänderungen sofort.
Gaumenlose Gebisse.
Zahnziehen schmerzlos ohne allgem. Betäubung.
Plomben, Gold, Silber, Emaille.
Amerik. Zahn-Atelier
Geistr. 21.

Raupenleim, à Ko. 0.80 ℳ, Butterfarbe, Käsefarbe, Laubessenz versendet die Löwenapotheke zu Delitzsch.

Frisch geschossene Hasen
empfiehlt **Robert Anton,** Streiberstr. 32 u. Wochenmarkt.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit Beiblatt und Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19001221015/fragment/page=0004